

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 23 (2010)

Artikel: Werdenberger Kunstschaffen : Wie aus Hanna Raubers Schwarz-Weiss-Fotografien farbige Fotografie-Bilder werden
Autor: Neurauter, Reto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WERDENBERGER KUNSTSCHAFFEN

Wie aus Hanna Raubers Schwarz-Weiss-Fotografien farbige Fotografie-Bilder werden

Reto Neurauter

Sie macht kein grosses Theater um ihre Kunst. Aber dort, wo ihre Kunst entsteht, das nennt sie Theater, genauer gesagt: «Tischtheater». Und sie mag damit durchaus Recht haben. Denn so wie ihre Bilder entstehen, grenzt das schon fast an theatralische Szenen. Ihre Bilder sind Bühnenbilder aus dem Alltag, die Schritt für Schritt einen neuen Hintergrund – oder ist es am Ende doch der Vordergrund? – bekommen. Die alten Szenen verblassen, neue Sze-

nen, neue Ein- und Ansichten entstehen. Dominante Motive werden zweitrangig, Verstecktes wird wichtig. Von einem Szenenwechsel zum andern.

Zeichnen wie Zähne putzen

Die heute sechzigjährige Hanna Rauber aus Buchs hat vor einigen Jahren zum experimentellen Malen gefunden, zum Experimentieren mit neuen Farben, unterschiedlichen Techniken und Materialien.

Doch eines bleibt am Ende ob all des «Theaters» gleich: Auch bei Hanna Raubers künstlerischem Schaffen ist das Endergebnis Kunst, sind es ihre speziellen Fotografie-Bilder. Dabei hatte es einfach so begonnen, damals, als bei Klein-Hanna zu Hause das Malen zu ihrem täglichen Leben gehörte wie das Zähneputzen.

Aufgewachsen in einer Siebdruckerei kam sie bereits im Primarschulalter mit Künstlern und Malereien in Kon-



«Tischtheater»: So nennt Hanna Rauber den Ort, wo ihre Werke entstehen.



Keine Farbtupfer: Im Korb warten die Schwarz-Weiss-Fotos, bis der Zeitpunkt gekommen ist, um bearbeitet zu werden.

takt. «Von naiver Kunst aus dem Appen- zellerland bis zu den berühmten Qua-

draten von Josef Albers wurde in der vom Vater, der eigentlich Architekt war,

betriebenen Siebdruckerei fast alles gedruckt», so Rauber, und durch die Beschäftigung mit dem Künstler Paul Klee in der Schule sei die Neugierde zur Kunst und zum kreativen Schaffen endgültig geweckt worden.

Schnell hat ihr Vater erkannt, dass ihre Kinderzeichnungen nicht im Papierkorb landen sollten. Er druckte damit Kalender und verkaufte diese schon 1960. Ihre Lehrer motivierten die Schülerin Hanna, das Zeichnen nicht aufzugeben. Das war gut gemeint, aber, so fragte sich die talentierte Hanna damals, «warum kann ich denn nicht den ganzen Tag in der Schule zeichnen?».

Für die Umwelt statt für die Kranken

Eigentlich wollte sie Krankenschwester werden. Heute ist sie Umwelt- und Sicherheitsbeauftragte bei der SFS in-



Mit Farbtupfer: Hanna Rauber begutachtet drei gelungene Werke.



Abwägen: Hanna Rauber lässt sich vom Motiv auf dem Foto inspirieren.

tec in Heerbrugg. Dazwischen liegt ein langer Weg über das Handelsdiplom in Zürich, ein Nachdiplomstudium in Luzern, die Ausbildung an der Multimedia Akademie in Friedrichshafen, die Zeit als Werbesekretärin, die Zeit in einer Siebdruckerei oder die Arbeit als Disponentin und Werbeleiterin beim

damaligen Radio Gonzen-Rheintal. Dazwischen lag auch die intensive Zeit als Familienfrau mit drei Kindern und einem eigenen kleinen grafischen Atelier, aber auch die Vollzeitausbildung zur Multimedia-Produzentin.

Grundlagen fürs Zeichnen und Malen holte sie sich in einem ersten Fern-

kurs an der Pariser Kunstakademie, später an der Kunstschule Zürich für die Werbegrafik. Bald einmal entstanden erste grafische Arbeiten (Plakate, Inserate, Buchillustrationen und Glückwunschkarten). Und irgendwann war auch wieder Zeit, mit Malen zu beginnen, dem «freien Zeichnen», wie Rauber es nennt, und kunsthistorischen Betrachtungen am Hendersonville College in Tennessee, USA. In dieser Zeit entstanden auch rund 250 Bilder für eine Multimedia-Show im Musical «The Revelation» in den USA.

Nie Routine werden lassen

Zurück in der Schweiz, malte Hanna Rauber vor allem Aquarellbilder mit heimischen Motiven. Motive also, die man schnell erkennt und die sich gut verkaufen liessen.

Eine allererste Ausstellung – zusammen mit Erika Dreier – in der Trubahus-Galerie in Azmoos sollte ihr Recht geben. Werke in Öl und Acryl, Aquarelle und Hinterglasmalerei mit Motiven, bei denen jedermann wusste, was sie darstellten, kamen beim Publikum gut an. Der Erfolg war vorprogrammiert. Sechs Ausstellungen sind es bis heute geworden, die letzte fand 2007 in der Raiffeisenbank in Grabs statt.

Wie in ihrer künstlerischen Arbeit lässt sie auch ihre Ausstellungsarbeit nicht zur Routine werden, «ich suche lieber immer wieder etwas Neues».

Was wird aus dem Sack voller Muscheln?

Als sie wieder einmal neu beginnen wollte, war wenig Schwung und Dasein drin. «Will man abstrakt malen, muss man aufpassen, dass es nicht einfach dekorativ, bloss ästhetisch wirkt», sagt Hanna Rauber, womit sie aber nichts gegen dekorative Bilder sagen möchte. Für sie ist der Prozess des Malens ein Teil ihres Lebens. Vielleicht ist sie daher Neuem gegenüber etwas vorsichtiger. Ölbilder habe sie wohl gern gemacht, aber auch nicht die volle Zufriedenheit damit gefunden. Sie zeigt einen Sack voller Muscheln. Jede ganz



Abstraktes: Hanna Raubers «Schneesterne» sind nicht weiss, sondern Farbkompositionen.

unterschiedlich in ihrer Farbe. «Die wollen gelegentlich in eine abstrakte Komposition verwandelt werden», sagt Rauber, ohne aber schon zu wissen, wie genau. Oder sie ist fasziniert von all den unzähligen künstlerischen Ausgangsmaterialien, den vielen hundert Sorten Papier zum Beispiel, die es gibt, oder ganz einfach von einer grossen Schachtel voller Farben.

Vom Foto zum Bild mit Farbe

Irgendwann hat sie begonnen zu fotografieren. Überall und immer wieder. Aber sie hat es nicht dabei belassen. Sie hat sich Kopien von diesen Fotografien machen lassen, schwarz-weiss. Und damit ist sie an ihr «Tischtheater» gesessen – so nennt sie den Ort, den andere Staffelei nennen – und hat ihren Gedanken freien Lauf gelassen, sozusagen neue Bühnenbilder entstehen lassen. «Da kann es geschehen, dass die Gedanken, die ich beim Fotografieren hatte, zurückkommen», erklärt Hanna Rauber, «diese Gefühle vermale ich sozusagen».

Dabei entsteht dann so etwas wie eine Mischtechnik aus Farbtuben, Farbstiften, Materialien, Kreide, allerlei Hilfsmitteln wie Federn, alter Tusche, Pinseln aller Grössen. Dann findet



Rohlinge: Noch weiss Hanna Rauber nicht, was aus diesen unterschiedlich farbigen Muscheln werden soll.

«Theater» statt, sagt Hanna Rauber, «dieser Prozess ist mir viel wichtiger als am Ende das, was man dann Bild nennt». Die Verarbeitung an und für sich ist wichtig, «dann spiegelt sich ein Stück Leben von mir selber in jedem einzelnen Bild wider».

So können durchaus mehrere Farbschichten entstehen auf einem einzelnen Bild, «und in jeder stecken meine Gefühle, meine Gedanken drin», ist Hanna Rauber überzeugt. Aufzuhören mit Malen kann sie sich gar nicht vor-

stellen. Sie weiss aber ganz genau, wann ein Bild fertig ist, «das sagt mir mein Gefühl deutlich, und dann ist es wirklich fertig».

Neue Experimente am kleinen «Tischtheater»

Das gilt aber nur für dieses eine Bild, das sie eben fertig gemalt hat. So sucht sie dann weiter nach Motiven, setzt sich auch mit der Umwelt auseinander. Und sie besucht gern Galerien und Museen, Ausstellungen und Brockenhäuser, «alles pure Erholung», sagt sie, mit ihren Gedanken wohl schon wieder an ihrem «Tischtheater», wo das dünne Fotopapier, schwarz-weiss, nur darauf wartet, Farbe zu bekommen. Wo Hanna Rauber auch ihre Gedanken malen kann, die sie vorher auf einem Zettelchen notiert hat. Auf einem grösseren Zettel steht wohl auch ihr grösster Wunsch: ein eigenes Atelier. Doch bis dahin vergeht wohl noch etwas Zeit. In ein paar Jahren komme ihre «Pensionszeit». Und darauf freue sie sich. Dann hat sie noch mehr Zeit zum Malen. Aber vielleicht auch Zeit für neue Experimente in ihrem kleinen «Tischtheater».



Zeitungen: Hanna Raubers «Presselandschaft» hat auch im Zeichen der Rezession Farbtupfer bekommen.

Fotos

Reto Neurauder, Grabs.